

1819 begab sich der junge Schwede Bernhard Beskow in Begleitung des gleichaltrigen Wilhelm August Kantzow auf eine Reise durch Europa. Der Weg führte die beiden nach Dänemark, Deutschland, in die Schweiz und nach Italien. In den letzten Novembertagen verweilten sie in Weimar. Hier machten sie die Bekanntschaft Goethes und dessen Familie, wurden der großherzoglichen Familie vorgestellt und waren an deren Mittagstafel zu Gast. Dreizehn Jahre später, nach dem Tod Goethes, schilderte Beskow seine Weimarer Erlebnisse innerhalb seines dreibändigen Gesamtreiseberichtes „Vandringsminnen“.

Bernhard von Beskow

*Erinnerungen
an Goethes
Weimar*

aus dem Schwedischen
übersetzt von Nadine Erler


Bertuch

Für Adam Oehlenschläger¹

*... mi giovoover narrare altrui
le novit vedute, e dire, io fui
Tasso.*²

In einem Tal am kleinen Fluss Ilm ...

liegt Weimar. Der heftige Schneefall, der gerade einsetzte, der Wasserfall am Fluss, die philosophische Ruhe der Stadt, die Jungen mit Proviantkörben und die alten Frauen mit Reisigbündeln auf den Straßen erinnerten uns sofort an Schweden und Uppsala. Beim Anblick des ersten Schnees verspürten wir ein wehmütiges Gefühl von Heimweh und eine innere Stimme sagte mir, dass ich ins Vaterland zurückeilen sollte – so wie einer Schwalbe der Instinkt befiehlt, nach Hause zu eilen, wenn eine andere Jahreszeit anbricht.*

* Anmerkung Beskows: Freifrau von Helvig, der ich von meinem Heimweh schrieb, antwortete: „Dieses Gefühl ist sicher eine Ahnung, dass Sie in Ihrem Vaterland jemanden verlieren werden, den Sie lieben.“ Das traf auch ein, denn wenig später erhielt ich die Nachricht vom Tod meines Vaters.

In Weimar angekommen, zögerten wir natürlich nicht, die Briefe, die uns Freifrau von Helvig³ für Goethe mitgegeben hatte, abzugeben. Am nächsten Morgen erhielten wir die Nachricht von ihm, dass „Seine Exzellenz“ uns um elf Uhr vormittags empfangen wollte. So sehr ich diesen, wie ich fand, wichtigen Augenblick in meinem Leben auch herbeigesehnt hatte, war ich doch recht verlegen vor der Begegnung mit Goethe. Ich legte mir alle möglichen nützlichen Gedanken zurecht, die mir jetzt höchst untauglich erscheinen.

Außerdem fielen mir nicht die richtigen Worte ein und Goethes Ausspruch über sich selbst, sein einziges Talent sei es, gutes Deutsch zu schreiben, munterte mich auch nicht auf. Zuletzt gab ich alle Grübeleien zur Vorbereitung auf, die sowieso meistens – ebenso wie die Redegewandtheit der Abderiten⁴ – nicht angebracht sind. Und mit

Falstaffs⁵ Worten, als er die Flucht ergriff – „A plague of all cowards“ –, setzte ich mich in die gemietete Kutsche.

Als wir seine Wohnung betraten, war uns, als kämen wir in eine andere Welt, und bei der Betrachtung meiner Umgebung vergaß ich alle kleinlichen Gedanken. Über der Tür zu Goethes Zimmer steht mit großen Buchstaben der lateinische Gruß: *Salve!* Wir warteten ein paar Momente in einem Vorzimmer. Auf den Tischen standen Vasen, an den Wänden hingen Bilder und Zeichnungen, darunter einige von ihm selbst.

Während ich ein Ölgemälde von Winkelmann⁶ betrachtete, ging die Tür auf und Goethe trat ein. Er empfing uns sehr zuvorkommend, wir nahmen Platz und unterhielten uns hauptsächlich über literarische Themen und das Theater. Ihm ist jedes bedeutende Er-

eignis in der Literatur aller europäischen Länder bekannt, er verfolgt mit rastloser Aufmerksamkeit die intellektuelle Entwicklung und Oehlenschläger besingt ihn zu Recht mit folgenden Worten:

*Wie die Zeit wendet er sein Auge
Allem zu, das lebt und sich entwickelt.*

Wenn man ihn zum ersten Mal sieht, ...

glaubt man, den König der Natur vor sich zu haben. In seiner Jugend war er schön wie Apollo; jetzt hat sein Gesicht mit der majestätischen Stirn, dem feurigen Adlerblick und der gleichzeitig stolzen und milden Herrschermiene den Ausdruck eines ehrfurchtgebietenden Jupiterkopfes angenommen. Seine hünenhafte Gestalt ist von den Jahren nur leicht gebeugt und obwohl er siebenzig Jahre alt ist, scheint er immer noch von der Kraft und Wärme der Jugend erfüllt zu sein. An seinen Umgangsformen erkennt man den vollkommenen Hof- und Weltmann, erhöht durch die Überlegenheit seines Geistes. Das Feierliche, Reservierte und Ministerhafte, das an ihm auffällt, rührt von seiner

Position her. Er hat seit einem Menschenalter mit allen GröÙen Europas zu tun und als Geheimer Legationsrat hat er den höchsten Rang im Staat inne. Diese Position passt zu seinem imposanten Äußeren. An ihm ist nichts gekünstelt, alles wirkt natürlich. Es ist auch ganz normal, dass er sich gegenüber den meisten Fremden nur mit einer gewissen Vorsicht äußern kann, da er oft erleben musste, dass seine Worte, manchmal nur halb verstanden und entstellt, in Reisebeschreibungen und Zeitungen wiedergegeben wurden.

Im Übrigen ist seine Art, sich mündlich mitzuteilen, ebenso klassisch wie sein Schreibstil. Wenn man ihn reden hört, begegnet man seiner Poesie – einer klaren Weltanschauung, einer Würde, einer tiefen Ruhe und Freundlichkeit. Mit Leichtigkeit kommt er von einem Thema auf das andere (...). Als wir Abschied nahmen, sagte er:

„Wir treffen uns sicher heute Abend bei meinen Kindern.“

Goethe ist bekanntlich die letzte und schönste Zier dieses unsterblichen Dichterbundes, der sich um den Weimarer Hof scharte und diesem unbedeutenden Staat⁷ den Namen „Deutschlands Athen“ gab. Sein Wirken war das vielfältigste und ihm war die meiste Zeit vergönnt, es zu entwickeln. Er ist eine Welt für sich und hat das seltene Schicksal, gewissermaßen in seiner Nachwelt zu leben. Goethe ist ein so vielseitiges Phänomen, dass alles, was über ihn geschrieben wurde, ihn nicht hinreichend erklärt. Er ist zugleich epischer, lyrischer und dramatischer Skalde⁸, Philosoph, Romanautor, Autobiograf, Wissenschaftler und Kunstkritiker, er ist natürlich und ursprünglich, und wo er sich zeigt, bestimmt er das Geschehen. Von den Wissenschaften beschäftigt er sich

Den Platz, den das Haus Medici ...

in der Literaturgeschichte Italiens innehat, nimmt in Deutschland unumstritten das Haus Weimar ein. Diese Kunst ist nicht mehr das, was sie im letzten Jahrhundert war – eine kümmerliche Nachahmung ausländischer Vorbilder –, sondern sie ist schnell zu einer eigenständigen, edlen Nationalliteratur aufgestiegen und das ist dem Fürstenhaus zu verdanken.

Hier versammelten sich die meisten großen Geister, die der Literatur eine neue Richtung gaben, hier fanden sie Schutz, Ermunterung, Unterstützung und, noch wichtiger, Freundschaft und Bewunderung. In vielen reichen und mächtigen Staaten erkennt man an den schlechten Schriften, die dort

entstehen, dass die Mittel fehlen, ein Genie zu unterstützen – in Weimar haben sie nie gefehlt.

*Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt,³³ sagte
te Schiller.*

Es erforderte eine Menge Willenskraft, ein Vorurteil zu vertreiben, das seit Jahrhunderten verwurzelt war und das Friedrich, der geistreichste deutsche Monarch, mit seinem Orakelspruch bestätigt hatte – dass nämlich eine deutsche Nationalliteratur undenkbar sei, dass die Deutschen abstrakte, benebelte, eingeschränkte Köpfe seien, völlig untauglich für die Spiele des Geistes, und dass die Sprache ein unüberwindliches Hindernis für harmonische Ergüsse der Poesie sei.